

Inhaltsverzeichnis

<i>Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider</i> Editorial	2
<i>Julian Hamann / Jens Maeße</i> Einleitung: Diskurs, Feld, Subjektivierung. Empirische und theoretische Fragen	4
<i>Christian Schmidt-Wellenburg</i> Wirtschaft und Gesellschaft aus feldanalytischer Sicht. Drei Momente wirtschaftlicher Subjektivierung.....	11
<i>Saša Bosančić</i> Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse	31
<i>Jens Maeße</i> Das Dispositiv der Griechenlandkrise: Heterogene Subjektivierungsstrategien im Schnittfeld der politischen Ökonomie Europas	51
<i>Johannes Angermüller / Julian Hamann</i> The celebrity logics of the academic field. The unequal distribution of citation visibility of Applied Linguistics professors in Germany, France, and the United Kingdom.....	77
<i>Angela Graf</i> Kohäsion durch Kampf?! Überlegungen zur Bedeutung von Loyalität für Hochschulen	94

Christian Schmidt-Wellenburg

Wirtschaft und Gesellschaft aus feldanalytischer Sicht. Drei Momente wirtschaftlicher Subjektivierung

Zusammenfassung: Aus feldtheoretischer Perspektive ist wirtschaftliches Handeln eine spezifische soziale Praxis, die durch in ihr sich engagierende AgentInnen geschaffen wird. Deren Handlungsfähigkeit ist nicht anthropologisch gegeben, sondern gilt als das Ergebnis spezifischer Subjektivierungsprozesse. Die Prozesse werden als durch drei Momente strukturiert begriffen – Habitualisierung, Objektivierung und Institutionalisierung –, und es wird exemplarisch an drei heute zentralen Subjektivitäten – homo oeconomicus, rationelles Unternehmen und autonomer Markt – gezeigt, wie diese in wirtschaftlicher Praxis und wirtschaftlichen Diskursen sozio-historisch konstituiert werden und diese zugleich strukturieren.

Schlagwörter: Feldtheorie, Bourdieu, symbolische Macht, Diskurs, Wirtschaft, Subjektivierung

Abstract: Viewed from a field theoretical perspective, economic behaviour is seen as the outcome of a specific social practice created by agents able to participate in it. Their agency is not anthropologically given but the outcome of specific processes of subjectivation. The theoretical framework developed here argues that these processes are shaped by instances of habituation, objectivation and institutionalisation. Drawing on three prominent economic subjectivities – the homo oeconomicus, the rational enterprise and the autonomous market – it is illustrated how these are socio-historically constituted in economic practice and discourses and structure these at the same time.

Keywords: field theory, Bourdieu, symbolic power, discourse, economics, subjectivation

1 Einleitung

Wirtschaftliches Handeln ist ein zentraler Modus der Vergesellschaftung. Sich in wirtschaftlichen Praktiken zu engagieren und zugleich über ein gewisses Maß an wirtschaftlichem Sachverstand zu verfügen, wird gesellschaftstheoretisch zumeist als soziale Grundausstattung vorausgesetzt. Viele wirtschaftswissenschaftliche, aber auch wirtschaftssoziologische Forschungsprogramme begreifen die Fähigkeit zu wirtschaften als anthropologische Konstante. Aus einer diskurstheoretisch informierten, konstruktivistischen Perspektive bezahlen sie hierfür jedoch einen hohen Preis, da sie die gesellschaftspraktisch vollzogene Naturalisierung des Wirtschaftens sozialtheoretisch erneut nachvollziehen: Sie adeln eine historisch, sozialstrukturell und kulturell spezifische Praktik als universell.

Einem solchen Verständnis haben sowohl Pierre Bourdieu als auch Michel Foucault mit ihren Arbeiten entgegengewirkt. Beide wenden sich gegen eine ahistorische, die mo-

derne Neigung zum rationellen und nutzenmaximierenden Kalkül als anthropologische Konstante setzende Analyse. Gerade in Hinsicht auf Subjektivierungsprozesse lassen sich dann weitere Gemeinsamkeiten finden (Veyne 2008, S. 127). Beide nehmen in ihren theoretischen Arbeiten eine Dezentrierung des Individuums vor, rücken dadurch die Frage nach der »fortgesetzte[n] Konstitution von Subjekten im Rahmen von sozial-kulturellen Ordnungen« (Reckwitz 2011, S. 42) ins Zentrum, suchen Antworten in einer Analyse sozialer Praktiken, die Körperlichkeit gegenüber mentalen Prozessen betont, und verstehen so Subjektivierung als einen historischen, sozial differenzierten und machtvollen Prozess. Das Subjekt selbst wird problematisiert, d.h. das Forschungsinteresse richtet sich auf die differentiellen Prozesse der Produktion und Reproduktion unterschiedlicher Subjektformen und -weisen. Die Ablehnung von Substanzbegriffen führt – wie schon in der Analyse des Wirtschaftens bei Max Weber angelegt – dazu, dass wirtschaftliche Phänomene nur im Verhältnis zu anderen »gesellschaftlichen Ordnungen und Mächten« (Weber 1980) zu begreifen sind.

Ein solches Vorgehen beinhaltet erstens eine doppelte Absage an die gängige Arbeitsteilung zwischen Wirtschaftswissenschaften und Soziologie. Wirtschaft und Gesellschaft werden nicht nur nicht als zwei voneinander getrennte Phänomenbereiche verstanden, sondern die postulierte, jeweilig exklusive Zuständigkeit einer der Disziplinen selbst wird als Teil des zu untersuchenden Phänomens gesehen, ein Festhalten an ihr als Erkenntnishindernis begriffen. So widmet sich Bourdieu einer allgemeinen Ökonomie sozialer Praktiken, die auch eine Ökonomie ökonomischer Praktiken umfasst, und Foucaults Analyse der Genealogie zeitgenössischer »Gouvernementalitäten« interessiert sich gerade auch für die ökonomischen und politökonomischen Regierungsvorstellungen der Wirtschaftswissenschaften. Zweitens führt ein solches Vorgehen zwangsläufig zu einer Kritik der ahistorischen Anthropologie der modernen Wirtschaftswissenschaften. Mehr noch, das reflexive Wissenschaftsverständnis macht den jeweils historisch, sozial und sachlich unterschiedlichen Blick auf das Soziale selbst zum Gegenstand der Untersuchung. Es ist nur konsequent, dass dies zu einer Reflektion der eigenen Beziehung zum Untersuchungsgegenstand – wirtschaftliche Phänomene und Wirtschaftswissenschaften – führen kann oder sogar sollte. Drittens entsteht im Zuge einer solchen Soziologie wirtschaftlicher Praxis eine gewisse Faszination für die nicht nur wirtschaftliche, sondern vor allem auch politisch-gesellschaftliche Wirkung wirtschaftswissenschaftlicher Expertise und ExpertInnen, was im Fall von Bourdieu ebenso wie von Foucault zu einer intensiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des »Neoliberalismus« und einem dezidiert politischen Engagement geführt hat.

Die Ähnlichkeiten in der Analyse wirtschaftlicher Phänomene, die sich bei Bourdieu und Foucault finden lässt, gehen einher mit einem geteilten epistemologischen Bezugspunkt, dem der französischen Epistemologie. Beide schließen an die Arbeiten Bachelards und die ihres Lehrers Canguilhem an (Bourdieu 2002, S. 49; Eribon 2008, S. 164) und wenden deren Einsichtigen kritisch (Diaz-Bone 2007; Moebius/Peter 2009). Erstens begreifen beide ihr Forschen als einen epistemischen Bruch mit dem Alltagsdenken und ebenso mit dessen herrschenden Kategorien, d.h. gerade auch den gängigen politischen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Klassifikationen (Bourdieu 1996, S. 269; Fou-

cault 1981, S. 40). Zweitens plädieren sie für eine Objektkonstruktion, die theoretisch informiert und zugleich empirisch rekonstruktiv ist und in der Iteration zwischen diesen Polen neue Erkenntnis schafft (Bourdieu 1996, S. 267; Foucault 1983, S. 93 ff.). Sie praktizieren damit einen angewandten Rationalismus (Bachelard 1980, S. 21), der zu praktisch-empirischer Theoriebildung führt. Drittens gehen beiden insofern über die französische Epistemologie Bachelards und Canguilhelms hinaus, als dass sie eine soziale Kritik des objektiven Erkennens fordern, was zu einem Bruch mit dem scholastischen Denken und einer laufend notwendigen epistemologischen Wachsamkeit auch in Form ›beweglicher‹ praktischer Kritik führt (Bourdieu 2001, S. 40; Foucault 1992).

Der Text schlägt deshalb vor, an die aufgezeigten Parallelen im Denken Bourdieus und Foucaults anzuknüpfen und ausgehend vom Bourdieu'schen Begriffsrahmen die zentralen Konzepte einerseits des Diskurses und des Feldes, andererseits des Habitus und der Subjektivierung für eine Analyse der wirtschaftlichen Praxis aufeinander zu beziehen. Konkret lässt sich dadurch erstens Bourdieus stark an herrschaftstheoretischen Fragen orientierter Diskursbegriff hin zu Fragen nach Wissensordnungen, deren Brüchen und Kontinuitäten öffnen. Zugleich kann die Produktion von Wissensordnungen an deren variierende gesellschaftliche Kontexte und Institutionen in Form von Feldern zurückgebunden werden. Zweitens kann der Begriff des Habitus, der zwar Teil von Bourdieus Praxeologie ist, zugleich aber gegenüber variierenden Kontexten und Praktiken der Subjektivierung indifferent scheint, durch den Bezug auf Subjektformen und -weisen sensibler für differierende Vergesellschaftungsweisen gemacht werden. Umgekehrt ermöglicht eine Verknüpfung von Subjektivierungsformen und -weisen mit der Frage, welche habituellen Dispositionen ›anrufbar‹ sind und ein ›diskursives Potential‹ entfalten können, einen institutionen- und herrschaftstheoretischen Blick auf die Bedingungen ihrer Produktion und Wirkungsmächtigkeit zu werfen. Entscheidend hierbei ist, dass gerade der Bezug unterschiedlicher praktisch-epistemologischer Konzepte aufeinander nicht substanzialistisch gedacht werden sollte, sondern als Aufforderung praktisch-relational zu Forschen und jeweils auszuloten, welche Einsichten der alternative Begriff beinhaltet (Witte/Schmitz/Schmidt-Wellenburg 2017).

Ganz in diesem Sinne soll hier keine umfassende Theorieintegration geleistet werden; vielmehr soll über die Reflexion eigener und fremder Forschungserfahrungen ein für weitere Analysen der Genese wirtschaftlicher Subjekte forschungspraktisch nutzbares methodologisches Wissen zugänglich gemacht werden. Nach einer knappen Skizze der Grundzüge eines Verständnisses des Wirtschaftens als soziale Praxis (Kapitel 2) wird in einem zweiten Kapitel die Subjektkonstitution in den Blick genommen (Kapitel 3), die als Ergebnis eines Subjektivierungsprozesses mit zumindest drei Achsen – Habitualisierung, Objektivierung, Institutionalisierung – begriffen wird. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei abschließend auf drei heute zentralen Wirtschaftssubjekten – dem homo oeconomicus, dem rationellen Unternehmen und dem autonomen Markt. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit zur Bedeutung der zuvor offengelegten Prozesse wirtschaftlicher Subjektivierung für das Verhältnis von Wirtschaft zu anderen gesellschaftlichen Mächten und damit für gesellschaftliche Herrschaftsweisen und Differenzierungsformen.

2 Wirtschaften als soziale Praxis

Analysiert man Wirtschaften als soziale Praxis, so ist das Hauptaugenmerk sowohl auf die historische Genese der analysierten wirtschaftlichen Phänomene als auch auf die Bedingungen ihrer praktisch-verstreuten Produktion zu legen. Es gilt, sich die Frage zu stellen, über welches praktische Können Handelnde verfügen müssen, um innerhalb einer konkreten Situation ein Verhalten an den Tag zu legen, das von anderen Handelnden, die ebenfalls über ein solches Können verfügen, als wirtschaftlich sinnvoll erachtet wird. Im Zentrum steht hierbei nicht ein wie immer geartetes rationales Handlungskalkül, sondern die Praxis als ein Prozess individuellen und kollektiven Engagements. Eine solche Beobachtungshaltung verzichtet auf eine einseitige Betonung geistig-reflexiver Prozesse und begreift Dispositionen als praktische Stellungen zur Welt, die körperliche sowie geistige Nähe oder Ferne zu bestimmten Praktiken herstellen und so ein Engagement in bestimmten Praktiken wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen.

Eine bestimmte Praxis zu verstehen bedeutet dann zweierlei. Einerseits sie praktisch nachzuvollziehen und zu explizieren, welcher praktische Sinn für ihre Ausführung notwendig ist, andererseits zu begreifen, welche Dispositionen vorhanden sein müssen, um ein Engagement wahrscheinlich zu machen. Es lassen sich spezifische Dispositivbündel – Habitus – ausmachen, die einen identifizierbaren Stil des Engagements im sozialen Leben – Lebensstil – bewirken. Der Habitus als das die Lebenspraxis anleitende Prinzip, den Konsum ebenso wie das Arbeiten, das Produzieren ebenso wie das Tauschen, aber auch als das die Lebensplanung strukturierende Prinzip, steht hier im Zentrum (Bourdieu 1982, S. 277 ff.). Das Verhältnis unterschiedlicher Habitus zueinander und die Strukturierung des Verhaltens über unterschiedliche Praxisbereiche hinweg machen es möglich einen sozial(strukturell)en Sinn zu rekonstruieren und damit Fragen nach der Verteilung von Lebenschancen eben auch als Chancen des Engagements in bestimmten wirtschaftlichen Praktiken zu adressieren.

Wenn davon ausgegangen wird, dass AgentInnen durch ihren Habitus über eine konkrete Stellung zur Welt verfügen, die ihr Engagement in eben jener strukturiert, müssen zugleich die Strukturen dieser Welt, das in ihr eingelagerte Wissen und die in ihr verankerten Möglichkeiten offengelegt werden: die objektivierte Geschichte in Form von Feldern (Bourdieu 1993, S. 122 ff.; 2013). Felder gelten als relativ autonome, objektivierte, institutionalisierte und legitimierte soziale Spiele, die auf bestimmte AgentInnen anziehend wirken, da ihr Habitus mit den Regeln des Spiels reagiert und sie zum Engagement in der Praxis animiert. Jedes Feld besitzt eine ihm eigene Illusio, einen exklusiven Glauben an die Bedeutung und Existenz des Feldes, der jene, die sich in ihm engagieren, trägt und ihre Hingabe befördert. Im Fall des ökonomischen Feldes schlägt sich dies in der festen Überzeugung nieder: »Geschäft ist Geschäft« (Bourdieu 1998c, S. 148). AgentInnen, die in ihrem Engagement dieser Illusio verhaftet sind und durch ihre Reaktivität mit bestimmten Praktiken zueinander in Beziehung gesetzt werden, nehmen Positionen im Feld ein, das so nicht nur eine eigenständige soziale Sinn- und Chancenwelt, sondern auch ein Positionengeflecht ist.

Felder sind darüber hinaus Konfliktarenen – wobei diese Konflikte keineswegs offen ausgetragen werden müssen, dies aber sehr wohl in Form sozialer Kämpfe zwischen einzelnen AgentInnen, Klassen oder Fraktionen können (Bourdieu 1998a, S. 183 ff.). Gegenstand der Konflikte sind die Fähigkeiten der AgentInnen, sich in Praktiken zu engagieren, ebenso wie die Bedeutung und Wertigkeit der Praktiken, und dies vor allem im historischen Verlauf und Lebenslauf. Die objektivierten und legitimierte Fähigkeiten lassen sich als Kapital beschreiben (Bourdieu 1983): sie sind ›geronnene Arbeit‹, bedingen unterschiedliche Lebenschancen, können akkumuliert werden, entfalten ihre Wirkung nur im praktischen Engagement und haben zugleich strukturell produktive und reproduktive Machtwirkungen, die sie verdecken. Je Feld herrscht eine bestimmte Kapitalform vor, zugleich aber entfalten in jedem Feld auch andere Kapitalien ihre – wenn auch durch die Logik des Feldes gebrochene – Wirkung. In ökonomischen Feldern dominiert vor allem finanzielles Kapital die Praktiken des Wirtschaftens neben andern Formen des Vermögens und Besitzes (Bourdieu 1998a, S. 174).

Felder wirken auf zweierlei Arten als Konkurrenz und Kampffelder (Bourdieu 2017, S. 180). Einerseits hat jedes praktische Engagement eine indirekte Auswirkung auf die eigene Position und die der anderen, auf die momentane und zukünftige Kapitalausstattung, sodass es naheliegt, dass sich AgentInnen in ihrem Handeln an anderen orientieren – je nach Feld, Position und Situation in variierender Weise offen oder verdeckt, intuitiv oder bewusst-berechnend. Man kann sagen, sie folgen ihren materiellen Interessen, die der Praxis eingeschrieben sind. Andererseits sind für die Ausübung unterschiedlicher Praktiken unterschiedliche Fähigkeiten vonnöten, haben Praktiken und die sie Ausführenden unterschiedliche Bedeutungen und Wertigkeiten. Alle AgentInnen folgen mit ihrem Engagement daher auch einem für ihre Positionen spezifischem symbolischen Interesse. Interessen, symbolische und materielle, sind, ganz im Sinne Webers (1988a, S. 252), an der Basis allen praktischen Handelns zu finden und damit auch der wirtschaftlichen Praxis.

Zwei Aspekte des symbolischen Kampfes können unterschieden werden. Erstens der praktische Gebrauch sozialen Sinns, der mit jedem Engagement einhergeht, und der die symbolische Ordnung des Feldes imprägniert, und zweitens eine spezifisch diskursive Praxis als explizit geführte Auseinandersetzung über Aspekte der Praxis. Die diskursive Praxis zieht bestimmte Aspekte der Praxis in Deutungskämpfe hinein und generiert wiederstrebende Positionierungen, wobei sich dann die Frage stellt, welche Autonomie die jeweilige spezifische diskursive Praxis gegenüber der Feldpraxis erlangt (Bourdieu 1976, S. 331). Potentielle Momente für diskursive Auseinandersetzungen ergeben sich in jeder Form von Praxis, da aus der immer wieder anderen sozialen Situation Stoff für Konflikte und die diskursive Explikation der perspektivisch je anders unterstellten Regelmäßigkeiten einer nie identischen Praxis erwächst.

Wie für alle anderen Praxisbereiche auch stellt sich für eine Untersuchung von Praktiken des Wirtschaftens die Aufgabe, nicht nur die materielle, sondern auch die symbolische Logik des Wirtschaftens zu analysieren, da sonst im Dunkeln bleibt, wie ›Werte‹, auf die die materielle Logik der wirtschaftlichen Ökonomie Bezug nimmt, entstehen und allgemeine Gültigkeit erlangen. Entscheidend ist, dass es sich hierbei nicht um ein der wirt-

schaftlichen Ökonomie äußerliches Phänomen handelt, sondern dass die symbolische Logik der Konstitution wirtschaftlicher Werte immanenter Teil der wirtschaftlichen Praxis ist, wenn auch ein oftmals gelegener und verkannter. Die wirtschaftswissenschaftlich angeleitete Beobachtung wirtschaftlicher Praktiken, die Teil der diskursiven Auseinandersetzungen über das Wirtschaften ist (wie auch die Wirtschaftssoziologie, jedoch in weitaus prominenterer und einflussreicherer Position), betont die wirtschaftlich-materielle Logik und blendet die wirtschaftlich-symbolische Logik weitgehend aus – ein historisches Phänomen, das mit der Autonomisierung dieses Praxisbereichs Hand in Hand geht. Damit entsteht gewissermaßen eine Inversion der Situation, wie sie Bourdieu für die symbolischen Ökonomien der kulturelle und symbolische Güter produzierenden Felder beschreibt (Bourdieu 2017, S. 46 ff.): Es kann also nicht nur konstatiert werden, dass es heute Inseln der symbolischen Ökonomie in einem Ozean des rationalen Kalküls gibt, in denen standhaft gelegnet wird, dass auch in ihnen eine rationelle Logik der Berechnung von Gabe und Gegengabe existiert. Sondern es muss zugleich die Frage gestellt werden, welche Formen symbolischer Logik in diesem Ozean am Werk sind und welche Rolle sie spielen. So wie die anti-ökonomische Ökonomie auf der ›Verdrängung‹ oder ›Verneinung‹ von materiellem Interesse und rationellem Kalkül beruht, scheint auch die ökonomistische Ökonomie auf einer Illusio zu ruhen, die die symbolische Wahrheit des Tauschs leugnet (Bourdieu 2001, S. 247). Es stellt sich also auch im Bereich der wirtschaftlichen Praxis jene Aufgabe, die Bourdieu für seine Soziologie allgemein als zentral angesehen hat: die »rôle déterminant du symbolique dans les échanges sociaux« (Bourdieu 2016, S. 185) besonders hervorzuheben.

Diese Aufgabe einer Rekonstruktion des Symbolischen im ökonomischen Feld lässt sich jedoch nur bewältigen, wen die hier explizierte Methodologie kreativ drei Fragen zu den Bourdieu'schen Konzepten des Habitus, des Feldes und des Diskurses als Positionierungspraxis stellt. Erstens fokussiert der Begriff des Habitus auf die Ebene des praktischen Engagements und auf die im Lebensverlauf inkorporierten Grunddispositionen der AgentInnen, die sich dann in Lebensstilen und Klassenlagen objektiv ausdrücken. Der Vorteil dieser Perspektive besteht darin, dass die Konsum- und Arbeitspraktiken mit einer sozialstrukturellen Herrschaftsanalyse verknüpft werden können. Zugleich fällt aber auf, dass nicht genau geklärt wird, wie spezifische Chancenstrukturen in Feldern entstehen und mit bestimmten Habitus mehr oder weniger reaktiv werden. Zweitens und daran anschließend scheint auch ungeklärt, welche habitualisierenden Effekte ein Engagement in spezifischen Feldern für unterschiedliche AgentInnen hat und wie sich ein solches nicht nur auf die Position im je spezifischen Feld, sondern auch auf die sozialstrukturelle Stellung allgemein auswirkt. Drittens legt der von Bourdieu verwendete Diskursbegriff sein Hauptaugenmerk auf Positionierungspraktiken und damit deren sozial- und herrschaftsstrukturellen Hintergrund (Bourdieu 1990), was oft eine latent ökonomistische oder zumindest materialistische Lesart befördert, gegen die sich Bourdieu selbst immer wieder verwahrt hat (Bourdieu 1998c, S. 139). Anregungen für Antworten auf die ersten beiden Fragen lassen in an Foucault anschließenden Konzepten der Subjektivierung finden, die in Kapitel 3.1 für eine genauere Auseinandersetzung mit Prozessen der Habitualisierung herangezogen werden. Anregungen für eine mit der

dritten Frage angesprochene genauere Analyse der Prozesse der Objektivierung von Wissen und die inhaltliche und logische Strukturierung von Wissensordnungen lassen sich dann aus der Foucault'schen Gouvernementalitätsanalyse gewinnen, wie in Kapitel 3.2 gezeigt wird. Die dabei gewonnenen Einsichten werden sodann in Kapitel 3.3 verwendet, um die Regierungswirkung von Wissensordnungen herauszuarbeiten und aufzuzeigen, wie sich diese in Prozessen der Institutionalisierung in je spezifische Feldkontexte einschreibt.

3 Drei Momente der Subjektivierung

Subjektivierung aus einer Bourdieu'schen Perspektive zu bearbeiten und dabei nicht nur auf Habitualisierung abzustellen, mag verwundern, gerade da Bourdieu selbst den Begriff des Habitus mit jenem der Subjektivierung sozialen Sinns kurzschließt und der Objektivierung sozialen Sinns gegenüberstellt (Bourdieu 1993, S. 101 f.). Im Folgenden wird argumentiert, dass eine solche Lesart zu kurz greift, da sie zu sehr auf den Moment der Internalisierung setzt und Subjektwerdung nicht als umfassenden sozialen Prozess beobachtet. Angeregt wird bei der Analyse von Subjektivierungsphänomenen neben der Habitualisierung das Augenmerk auch auf die Objektivierung sozialen Sinns und dessen Institutionalisierung zu legen. Erst das Ineinandergreifen dieser drei Momente ermöglicht es, bestimmte Formen der Subjektivierung als umfassenden Prozess zu erfassen, in dem sich soziale Subjekte mit Handlungsfähigkeit zugleich herstellen und hergestellt werden. Die Beiträge, die Habitualisierung, Objektivierung und Institutionalisierung hierbei leisten, sind jedoch sehr unterschiedlich. Habitualisierung wird als praktische Verkörperung von Dispositionen begriffen und ist selbst ein dynamischer und an die Ergebnisse vorausgehender Subjektwerdungsmomente anknüpfender Prozess – und damit der Habitus gerade nicht eine statische Identität. Objektivierung hingegen erfasst die Vergegenständlichung und Veräußerlichung von sozialem Sinn in Subjektformen und Semantiken, die spezifische Handlungsrationaltäten abstrakt skizzieren. Institutionalisierung wird schließlich als das Einbinden und Legitimieren von spezifischen Subjektformen und Subjektivierungsweisen in Produktions-, Reproduktions- und Konsekrationspraktiken gerade auch in Feldkontexten jenseits ihres engen Entstehungskontextes gesehen. Dieses umfassende Verständnis von Subjektivierung wird mit Bezug auf die wirtschaftliche Praxis abschließend anhand des homo oeconomicus, des rationellen Unternehmens und des autonomen Markts exemplarisch illustriert.

3.1 Habitualisierung

Die Formierung des Habitus der wirtschaftlichen PraktikerInnen in ökonomischen und akademischen Feldern hat ihren Ursprung im familiären Umfeld (Bourdieu 2001, S. 212). Hier werden die grundlegenden Praktiken des Konsums durch Teilhabe eingeübt, hier werden andere bei der Ausübung wirtschaftlichen Handelns beobachtet und der

Haushalt als Reproduktionsort der Arbeitsfähigkeit erfahren. In diesem Kontext formen sich die Weltverhältnisse nicht als bewusste und stabile Präferenzen oder willentliches Wollen, sondern als Schemata des praktischen ›Sich-Hingezogen-Fühlens‹ oder ›Abgestoßen-Seins‹. Der Geschmack, jenes für die Praktiken des Konsumierens so zentrale Moment, mag als Paradebeispiel der Habitualisierung gelten: Als individuelle Fähigkeit mit kollektiver Geschichte leitet er konsumierendes Verhalten an und bringt so eine sozialstrukturell strukturierte Konsumpraxis hervor (Bourdieu 1982).

Zum familiären Umfeld treten dann einerseits Bildungsinstitutionen und andererseits Unternehmen und Betriebe als Ausbildungskontexte hinzu, in denen nicht nur Praktiken der Produktion und des Tausches eingeübt werden, sondern auch ein spezifischer ›Arbeitsethos‹ verinnerlicht wird. Auch im schulischen Kontext ist nicht das Auswendiglernen diskursivierter Wissensinhalte zentral, sondern es sind die durch unmittelbares Machen und Nachmachen in Körper und Geist eingeschriebenen Routinen, die ein regelhaftes Praxisengagement erlauben. Die Libido, d.h. die Fähigkeit, sich zu engagieren, wird in bestimmte Formen der Subjektwerdung kanalisiert, was zu immer neuen Wiederholungen des Engagements und zum Sedimentieren der Subjektivität führt (Butler 2001). Dies beinhaltet gerade im Bereich der Ausbildung auch Momente der aktiven Selbstformung, in denen »Technologien individueller Beherrschung, Technologien des Selbst« (Foucault 1993, S. 24) zum Einsatz kommen. Um zu erfahren, wie Subjektivierungsformen praktisch als Subjektivierungsweisen (Bührmann/Schneider 2010, S. 275 ff.) wirken, ist die empirisch-konkrete Frage zu stellen, welche Habitus gegenüber diesen ›Anrufungen‹ und ›Selbstanrufungen‹ mehr oder weniger reaktiv sind. Wie diese Subjektformen als objektives Wissen produziert, als vergegenständlichte Formen verbreitet und, da sie relativ abstrakt sind, für unterschiedliche Kontexte bereitgehalten werden, verweist direkt auf Fragen der Objektivierung die in Kapitel 3.2 zu klären sind.

Zugleich sind Ausbildungskontexte Formen der Konsekration, d.h. der als legitim geltenden Prüfung und Beglaubigung habitueller Fähigkeiten. In Form von Zertifikaten und Gutachten wird der Lebenslauf objektiviert und zugleich werden Einzelne ins Verhältnis zu anderen AgentInnen gesetzt. An dieser Stelle wird ersichtlich, dass die Habitusanalyse immer mit einer Subjektivierungsanalyse verschränkt werden sollte, da nur so beide Seiten des Subjektivierungsprozesses eingefangen werden können:

»Die Habitusanalyse fragt nach dem inkorporierten, impliziten Wissen, dessen praktische Beherrschung das Subjekt innerhalb eines Lebensstils oder Feldes ausmacht, die Subjektivierungsanalyse hingegen nach dem diskursivierten Wissen, welches die Eigenschaften des normalen oder erwünschten Subjekts definiert, klassifiziert und abgrenzt.« (Reckwitz 2011, S. 49)

Das impliziert dann auch die Verkennung der ursprünglichen, sozialstrukturell über das Familienumfeld strukturierten habituellen Bedingungen, sodass schulische und betriebliche Ausbildungsinstitutionen nicht nur Unterschiede in der Form zukünftiger Möglichkeiten, sich in bestimmten Wirtschaftspraktiken zu engagieren, produzieren, sondern die Vorbedingungen dieser Unterschiede kaschieren. Sie produzieren differenzielle

Effekte und zugleich deren Anerkennung – gerade auch durch jene, die am meisten von diesen Effekten betroffen sind (Bourdieu 2001, S. 216 f.).

Für die Habitualisierung ebenso wie die Konsekration wirtschaftlicher Subjekte nimmt das Studium der Wirtschaftswissenschaften (VWL, BWL und verwandte Disziplinen) eine besondere Rolle ein. Erstens verstärken sich im Studium zuvor schon vorhandene habituelle Repertoires, die ein selbstinteressiertes und profitorientiertes Verhalten begünstigen, wobei hier schon bei der Studienwahl von einer positiven Selbstselektion solcher habituellen Muster ausgegangen werden kann (Lenger 2018, S. 8). Zweitens werden mathematische Praktiken erlernt, die es erlauben, Betriebe, Märkte oder Volkswirtschaften rechnerisch zu erfassen, und es werden Problematisierungsschemata eingeübt, die es ermöglichen, betriebswirtschaftliche oder volkswirtschaftliche Probleme zu sehen und diese einer Lösung zuzuführen. Betriebswissenschaftliche Konzepte wie beispielsweise das Shareholder Value Concept oder die Business Score Card (Schmidt-Wellenburg 2017a) mögen als idealtypische Zuspitzungen der Managementtheorie gelten, sie vermitteln jedoch zugleich jenen, die sich im Umgang mit ihnen üben, einen Blick auf die Welt, der von Kosten-Nutzenerwägungen, Profitmaximierung, monetären Bewertungsmaßstäben, Marktaustausch als vorherrschender Interaktionsform und rationeller Optimier- und Steuerbarkeit dominiert ist.

In professionellen ökonomischen Feldern ist der Studienabschluss neben der Fachausbildung oftmals Voraussetzung für den Einstieg in die praktische Welt des Unternehmens und die weitere Ausbildung eines professionellen Habitus auf unterschiedlichen organisationalen Positionen. Das Ergebnis ist ein laufbahnspezifischer Habitus, der ein konkretes Engagement in der wirtschaftlichen Praxis ermöglicht, was sodann sowohl innerhalb der Organisation als Feld als auch in ökonomischen Feldern allgemein zu Konkurrenz und Konflikten mit anderen ökonomischen Subjekten führt. Hierbei ist die Bandbreite möglicher Habitualisierungskontexte, die unterschiedliche Formen des Engagements in wirtschaftlichen Praktiken erlauben, groß. So eignen sich im Fall von Führungskräften beispielsweise InvestmentbankerInnen (Godechot 2016) im Zuge ihrer praktischen Ausbildung ein ganz anderes praktisches Können an als ManagementberaterInnen (Henry 1997), gleiches gilt für Unterschiede zwischen Haus-, Branchen- und Interbranchenkarrieren (Hartmann 1995). Durch ihren Glauben an ihre ›employability‹ beziehen all diese Wirtschaftssubjekte nicht nur eine Position in einem spezifischen Unternehmen, sondern zugleich in einem Feld des Managements, das durch eine Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Führungsstilen als Ausdruck der Vielfalt der Wirtschaftssubjekte geprägt ist (Bourdieu/de Saint Martin 1978; Denord/Lagneau-Ymonet/Thine 2011; Schmidt-Wellenburg 2013a, S. 37 ff.). Derartige als ›Arbeitsmarkt‹ wahrgenommene Felder sind zudem durch ihre jeweiligen nationalen Kulturen und nationalstaatlichen Verankerungen geprägt (Hartmann 2007). Was als adäquates Engagement in der managerialen Praxis gilt und wie die Fähigkeiten hierzu erlernt werden, variiert also stark je nach kulturellem, sozialstrukturellem und historischem Kontext.

Ähnliches gilt auch für den Einstieg in das Feld der Wirtschaftswissenschaften, der nach dem Studium mit einer erneuten habituellen Formierung beginnt: der Promotion. In deren Verlauf wird die Praxis der Produktion wirtschaftswissenschaftlicher Aussagen

eingübt, was für Fragen der wirtschaftlichen Subjektivierung insofern von Interesse ist, als sich hier bestimmt, wer sich später wie in der diskursiven Praxis der Objektivierung des Wirtschaftens engagieren kann. Die wirtschaftswissenschaftliche DoktorandInnen-ausbildung findet in den letzten Jahrzehnten zunehmend in Graduate Schools statt, die als Initiationsinstanzen gelten können, in denen die Dispositionen vermittelt werden, die nötig sind, um an einer stark mathematisierten, empirisch ausgerichteten, sich in ihren Organisationsformen an naturwissenschaftlichen Labors anlehenden und US-amerikanisch-global ausgerichteten Wissenschaftspraxis teilzuhaben (Lenger 2018; Maeße 2015).

3.2 Objektivierung

Jede Praxis hat auch eine diskursive Seite, die zum Vorschein kommt, wenn ihr Lauf unterbrochen wird und das stille Einverständnis der Adäquanz des Engagements der anderen nicht mehr gilt. Dann eröffnet sich die Möglichkeit zur Kritik, zur Reflexion und zur Veränderung bestehender Bedeutungen, immer aber auch zur Bestätigung bestimmter Bedeutungszuschreibungen und Weltansichten (Boltanski/Thévenot 2011, S. 49 ff.). Wie die dann einsetzenden diskursiven Auseinandersetzungen verlaufen, hängt vom »Vermögen des worldmaking«, der »Macht zur Bewahrung oder Änderung der aktuelle herrschenden Klassifikationen« (Bourdieu 1992, S. 151 f.) ab. Geistige und sprachliche Fähigkeiten, aber auch der Zugang zu bestimmten Formen der Erfahrung oder des wissenschaftlichen Verifizierens liegen an der Basis des diskursiven Potentials eines bestimmten Habitus (Schmidt-Wellenburg 2017a). Das diskursive Potential des Habitus bestimmt sich aus den im Zuge des Lebens angeeigneten Fähigkeiten, die es jemanden erlauben, an diskursiven Auseinandersetzungen unterschiedlicher Couleur teilzunehmen und das Wort zu ergreifen, im Verhältnis zur spezifischen diskursiven Praxis und den dort geltenden Regeln des Sprechens, aus denen sich dann die Chance ergibt, auch Gehör zu finden. Das diskursive Potential lässt sich so auf sowohl kulturelle Kapitalformen, als auch auf die spezifische Zuerkennung der Fähigkeit »zu sprechen« durch andere zurückführen. Letzteres verweist auf die produktive Eigenschaft der von kulturellem Kapital ausgehenden symbolischen Macht, die als Kredit für diskursives Engagement – d.h. zur symbolischen Innovation oder zur Verteidigung des Status quo – genutzt wird. Im Zusammenspiel mit einer Analyse der spezifischen diskursiven Praxis, d.h. der Regelmäßigkeit des Aussagens, was sich in produzierten Werken, Texten und Darstellungen niederschlägt, sowie dem diskursiven Potential der anderen SprecherInnen ergeben sich dann SprecherInnenpositionen (Foucault 1981). So wird es möglich, symbolische Kämpfe, die zugleich Auseinandersetzungen um SprecherInnenpositionen und Aussagen über die Welt sind, als das Ergebnis des praktischen Zusammentreffens unterschiedlicher diskursiver Strategien mit feldspezifischen Hintergründen zu analysieren, die die relativen Möglichkeiten, das Objektivierungsgeschehen zu beeinflussen, strukturieren.

Auch die wirtschaftliche Praxis hat eine diskursive Seite, auf der das, was als wirtschaftlich gilt, hinterfragt, spezifiziert, von anderem abgegrenzt, kontrovers diskutiert und so als Objekt diskursiv hervorgebracht wird. Hier werden jene Klassen und Klassifi-

kationen geschaffen, die im Engagement in wirtschaftlichen Praktiken verwendet werden und diese als sinnvolles wirtschaftliches Verhalten identifizierbar machen. Es geht um im weitesten Sinn mit der Illusio des wirtschaftlichen Feldes verknüpfte Praktiken, die entsprechend einer nutzenmaximierenden Rationalität ausbuchstabiert und optimiert werden, um wirtschaftliche Kapitalformen, die es legitimerweise zu akkumulieren und zu investieren gilt, und um unterschiedliche Wertigkeiten von AgentInnen und Objekten im Verhältnis zum wirtschaftlichen Universum. Die Rückseite dieser positiven Bestimmung und Ausdifferenzierung einer Welt der Arbeit und Produktion, des Tauschs als Kauf und Verkauf sowie des Konsums als legitimes Aneignen und Gebrauchen wird gleich mitproduziert: Grenzziehungen, -überschreitungen und -verhältnisse, seien sie innerhalb des Wirtschaftens als Unterscheidungen gezogen oder nach außen als Abgrenzungen gesetzt, werden in der Sprache der Regulierung und des Eingriffs in eine sonst als eigenlogisch prozessierende wirtschaftliche Praxis gedacht.

Die Vielfalt der in der wirtschaftlichen diskursiven Praxis verhandelten Themen scheint schier endlos, umfassen sie doch potentiell alles, was zur Doxa und zur Illusio der Wirtschaftspraxis in Bezug gesetzt werden kann. Eine Differenzierung dieser Praxis deutet sich hingegen an, wenn die Regeln, nach denen Äußerungen produziert werden können, und die Art des Kapitals, auf der das diskursive Potential der SprecherInnen beruht, in den Blick genommen werden (vgl. Schmidt-Wellenburg 2013a, S. 87 ff.): wirtschaftswissenschaftliche Diskurse, in denen Regeln der wissenschaftlichen Produktion von Wahrheit vorherrschen und sich das diskursive Potential einzelner SprecherInnen vor allem an ihrem wissenschaftlichen Kapital bemisst; wirtschaftspolitische Diskurse, in denen politischem Kapital und damit dem Anspruch der Repräsentation der Interessen anderer bis hin zu Allgemeinheit eine sehr viel größere Bedeutung zukommt; und letztlich wirtschaftspraktische Diskurse, in denen die unmittelbare wirtschaftliche Erfahrung und damit ökonomisches Kapital und Managementkapital, das sich in Führungspositionen niederschlägt, zentral sind. Diese Spezialdiskurse verfügen über eine relative Stabilität, insbesondere ein festes Repertoire an SprecherInnen, und durch die Selektivität der SprecherInnenpositionen über eine schließende Wirkung, was zu symbolischen Herrschaftseffekten führt, da der Einfluss auf die Konstitution wirtschaftlicher Kategorien abhängig vom diskursiven Potential des Habitus und damit vom Bündel bekleideter Feldpositionen ist.

Thematisch spezifische Wirtschaftsdiskurse werden durch die drei genannten Spezialdiskurse strukturiert und bringen die zentralen Problemstellungen und Lösungsansätze des Wirtschaftens hervor. Durch sie wird ›Wirtschaft‹ als Gegenstandsbereich erst sichtbar, adressierbar, regulierbar, lenk- und steuerbar, wobei das, was Wirtschaft ist, stark variiert. Konzepte wie beispielsweise jenes des ›Sozialmodells‹ und seine Wirkung auf den wirtschaftlichen Wohlstand und die gesellschaftliche Wohlfahrt werden in Spezialdiskursen geschaffen, finden dann aber über diskursive AvatarInnen ihren Weg in einen breiteren, die gesellschaftliche Wirklichkeit grundierenden Interdiskurs, indem die ›Wirtschaft‹ dann als Bruttoinlandsprodukt, als Wachstumsrate und Arbeitslosenquote erkennbar wird, deren AgentInnen – unabhängige UnternehmerInnen und ArbeitnehmerInnen – es gilt, mittels ihre Präferenzstrukturen beeinflussenden Gesetzen zu regie-

ren, was eine Diskussion über die Angemessenheit bestimmter nationaler vor allem rechtlicher Institutionen und deren Wirkung auslöst (Lebaron 2017). Ein weiteres Beispiel aus letzter Zeit sind die in volkswirtschaftlichen Spezialdiskursen entwickelten und von diesen strukturierten Interpretationen der europäischen Wirtschaftskrise, die die wirtschaftspolitischen diskursiven Auseinandersetzungen prägen und letztlich die im Interdiskurs erfolgte Wahrnehmung europäischer Mitgliedsstaaten als SünderInnen oder Heilige, entsprechend der in den Spezialdiskursen konstituierten Maßstäben wirtschaftlicher Vernunft, bedingen (Matthijs/McNamara 2015; Schmidt-Wellenburg 2018). Ähnliches gilt für beispielsweise konjunkturelle Daten oder Börsenkurse, die Bilanzen von Unternehmen oder die Darstellung von Wertschöpfungsketten, die Produkte buchhalterischer oder statistischer diskursiver Praktiken sind, ohne die Unternehmen, Branchen oder auch ganze Volkswirtschaften weder sicht- noch steuerbar wären und die zwar durch Spezialdiskurse strukturiert werden, ihre ganze Wirkung in der wirtschaftlichen Praxis aber erst durch ihre Präsenz in einem allgemeinen Interdiskurs entfalten (Chiappello 2009; Diaz-Bone/Krell 2009).

Diese Prozesse der Objektivierung in Spezialdiskursen beinhalten vor allem in den disziplinären Kontexten der Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, aber auch der Politikwissenschaft und der Soziologie eine reflexive Durchdringung und Rationalisierung wirtschaftlicher Praktiken. Hierbei werden wirtschaftliche Phänomene nicht nur diskursiv konstituiert, sondern es werden zugleich in Anleitungen und ›Rezepten‹ für die Praxis regierbare Subjektformen geschaffen: es bestehen »intrinsic links between a way of representing and knowing a phenomenon (...) and a way of acting upon it so as to transform it« (Miller/Rose 2008, S. 15). Diese Subjektformen, sei es das rationelle Unternehmen als beratbare Organisation (Schmidt-Wellenburg 2013b), der homo oeconomicus als unternehmerisches Selbst (Bröckling 2007) oder der autonome Markt als eigenlogisches Subjekt (Vogl 2015), finden dann auch weit jenseits des ursprünglichen Bereichs wirtschaftlicher Praktiken gesellschaftsweite Verbreitung. So werden verschiedene Regierungskünste mit je eigener Vernunft und Techniken der Selbst- und Fremdführung etabliert, an denen sich vernünftige Subjekte orientieren und mit deren Hilfe sich kollektive Handlungsprozesse organisieren und Menschen steuern lassen (Foucault 2004 a, b). Andere und sich selbst sinnvoll zu regieren – auch in Bezug auf wirtschaftliches Verhalten –, ist dann möglich, weil es intelligibel, d.h. in den Kontext einer diskursiven Ordnung eingebettet ist.

3.3 Institutionalisierung

Wirkungsmächtig werden objektiverte Sichtweisen, Klassifikationen, Technologien und Subjektformen erst durch die Verankerung und Legitimierung in sozialen und vor allem ökonomischen und politischen Feldern. Prozesse der Institutionalisierung schreiben bestimmte Formen des Wirtschaftens und der ökonomischen Expertise über Feldgrenzen hinweg fest und schaffen Positionen ökonomischer PraktikerInnen und ExpertInnen. Jene, die diese Positionen einnehmen, strukturieren den allgemeinen politökonomischen

Diskurs maßgeblich und bestimmen damit den Möglichkeitshorizont des wirtschaftlichen Regierens und Regiert-Werdens. Spezifischen Gouvernementalitäten, die ihren Ursprung in Spezialdiskursen haben und sich in den Interdiskurs einschreiben, schlagen sich so nicht zuletzt auch in der staatlichen Wirtschafts-, Sozial-, und Bildungspolitik nieder (Bernhard 2010; Marttila 2017). Hier sind Praktiken der Universalisierung von Bedeutung, die eine allgemeine Anerkennung bewirken können, da sie auf das staatliche Monopol symbolischer Macht zurückgreifen.

Nun ist der Staat, wenn man ihn feldanalytisch fasst, kein Monolith. Viel besser lässt er sich als Effekt einer Vielzahl unterschiedlicher Praktiken und der diese strukturierenden Felder begreifen, deren Gemeinsamkeit in der Produktion und Reproduktion eines Monopols symbolischer Gewalt besteht, dass es erlaubt, eigentlich arbiträre Unterscheidungen ein- und durchzusetzen (Bourdieu 2014). In modernen Gesellschaften nimmt diese Macht die Form von Recht und Verfahren an, schlägt sich im Glauben an den Rechtsstaat nieder und ruht auf dem basalen Monopol physischer Gewalt, geschaffen durch die Appropriation militärischen und monetären Kapitals durch Heer, Polizei und Währungsschöpfung. Ihre Wirkung entfaltet sie in politischen Praktiken der Rechtssetzung, juristischen Praktiken der Rechtsprechung und Rechtsentwicklung sowie in bürokratischen Praktiken der Rechtsdurchsetzung, aber auch der Zertifizierung und Beglaubigung, sei es von Produktionsstandards oder Zeugnissen. Da es sich bei dieser staatlichen Form symbolischer Macht um ein »Metakapital« handelt (Bourdieu/Wacquant 1996, S. 146), ist es in unterschiedlichen Feldkontexten einsetzbar und garantiert die Anerkennung von in spezifischen Feldern und Diskursen produziertem Handeln, geschaffenen Artefakten, Kapitalien und Positionen auch jenseits dieser selbst.

Das hier angelegte Staatsverständnis ist jedoch nicht alleine dazu geeignet, den modernen westlichen Nationalstaat in den Blick zu nehmen. Die basale Frage nach den Prozessen der Monopolisierung physischer und symbolischer Gewalt und die in Bourdieus (2014) eigenen Arbeiten aufgezeigte historische Vielfalt möglicher Feldkonstellationen im Ringen um ein Metakapital und damit den »einen Staat«, regt geradezu an, nach historisch und gesellschaftlich unterschiedlichen Staatsformen zu fragen (Migdal/Schlichte 2005). Hinzu kommt, dass die Form der Institutionalisierung von autonomen Feldkontexten selber zu historisieren ist, da sie an die jeweilig vorherrschende Staatsform rückgekoppelt ist. Im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Praktiken und Subjekten bedeutet dies, dass einerseits von Interesse ist, wie diese mit Hilfe staatlicher symbolischer Macht institutionalisiert, d.h. als allgemein gültig und legitim verankert wurden und wie autonom sie dabei sind, andererseits welchen Einfluss sie auf die Konstitution der Staatlichkeit und die Formen staatlich-symbolischer Herrschaft im Verhältnis zu anderen PraktikerInnen besitzen. Exemplarisch lässt sich ein solches Institutionalisierungsverhältnis an drei zentralen Subjektformen heutigen Wirtschaftens zeigen, die alle in abgestufter Weise Subjektivität besitzen, d.h. denen die Fähigkeit zu handeln zuerkannt wird: homo oeconomicus, rationelles Unternehmen und autonomer Markt. Alle drei können als Effekte symbolischer Herrschaft gesehen werden, nicht nur da sie fest in heutigen Gesellschaften institutionalisiert und durch ihre rechtliche Verankerung legitimiert sind und als Ergebnis ihrer Objektivierung einen hohen Grad an Faktizität ausstrahlen, sondern auch da sie

in vielfältigen Momenten der Habitualisierung praktisch an der Subjektwerdung konkreter wirtschaftlicher Subjekte – wirtschaftlich handelnder Menschen, profitorientiert entscheidender Unternehmen und Kauf- und Verkaufsentscheidungen herbeiführender Märkte – beteiligt sind.

Historisch gesehen sind Praktiken des Wirtschaftens auch ohne Subjektformen und Subjektivierungsweisen des homo oeconomicus möglich. Ein Beispiel hierfür bietet das Aufeinandertreffen von Tauschpraktiken kolonialisierender und kolonialisierter AgentInnen, wie es Bourdieu in seinen Untersuchungen der algerischen ArbeiterInnen beschrieben hat (Bourdieu 2000). Hier treffen Praktiken des Wirtschaftens, die eine Arbeitsleistung als uneigennützig Gabe im Rahmen einer patriarchalen, auf dem Begriff der Ehre aufbauenden Ökonomie verstehen, auf solche, die für jede Leistung eine geldwerte Entlohnung erwarten. Zudem variiert das in wirtschaftlichen Praktiken immer implizierte Zeitverständnis. Während im ersten Fall eine lang andauernde Verbundenheit von Gaben und Gegengaben, die weit über die Lebensdauer des einzelnen hinausgeht, den nicht-artikulierten Hintergrund bildet, ist der im Wirtschaften imaginierte Zeitraum im zweiten Fall sehr viel kürzer, wird doch erwartet, dass jede Leistung nach der Entlohnung keine weitere Verpflichtung hinterlässt: Der Tausch von Leistung und Entlohnung wird als zeitlos gedacht. Dennoch sind nicht nur historische Unterschiede zu beobachten, sondern auch zwischen Produktionsbereichen. So sind in Bereichen, in denen symbolische Güter wie Kunstwerke (Bourdieu 1998b) oder Bücher (Bourdieu 2008) produziert werden, Subjektivierungsweisen, die auf den homo oeconomicus rekurrieren, nicht nur weitaus weniger verbreitet, sondern es setzt sogar eine Verleugnung der mit dieser assoziierten, materiellen und nutzenmaximierenden Handlungslogik ein. Dies lässt sich auch bei der Produktion, dem Verkauf und dem Konsum von Gütern wie Wein (Schenk/Rössel 2012) oder Molkereiprodukten (Suckert 2015) beobachten, wobei innerhalb des Bereichs der industriellen Massenproduktion und des Massenmarktes die Logik des homo oeconomicus vorherrscht, welche im Bereich der ökologischen oder handwerklichen Produktion zurückgewiesen wird. Hier ist zu erkennen, dass das Bild des homo oeconomicus und die damit einhergehende Verneinung des Symbolischen sicher nicht nur einen starken Einfluss auf die Konstitution wirtschaftlicher Praktiken hat und hatte, sondern auch, dass es nur eine unter mehreren Formen der wirtschaftlichen Subjektivierung ist.

Für das rationale Unternehmen gilt ähnliches. Erst durch die Ausgliederung anderer Praxisbereiche aus dem Betrieb ist es möglich, kollektives Verhalten allein am Erwirtschaften von Profit auszurichten (Weber 1988b). Sodann werden familiäre, genossenschaftliche oder selbstverwaltete Betriebsformen als defizitär begriffen, da das Kapitalunternehmen und vor allem die Aktiengesellschaft als Norm gilt, wobei es auch hier im Lauf der Zeit beachtliche Veränderungen gab (Fligstein 1990). Die Bedürfnisse des Unternehmens und d.h. die Bedingungen seiner Fortdauer und seines Wachstums werden, wenn schon nicht zur alleinigen Maxime wirtschaftlicher Rationalität, so doch zur neben den Bedürfnissen der Eigentümer zweiten zentralen Maxime der Unternehmensführung (vgl. Bourdieu 1998a, S. 191 f.). So stehen sich in wirtschaftlichen Feldern Unternehmen in Konkurrenz gegenüber, die über eine eigene Kultur verfügen, die als Marke (ähnlich

dem Charakter) symbolischen Wert haben, und die versuchen, sich mit Hilfe von Beratung selbst weiterzuentwickeln.

Nimmt man abschließend autonome Märkte und die Vorstellung ihres eigenlogischen Prozessierens in den Blick, so sind auch diese einerseits Ergebnis einer langen historischen Entwicklung und stellen andererseits noch immer vor allem ein Ideal dar, das empirisch meist als ›unvollkommen‹ und damit als zu optimierendes Projekt angesehen wird. Während Märkte sicher in den meisten Zeiten als wirtschaftliche Tauschform existierten, die sich von anderen Formen des Wirtschaftens, aber auch von anderen sozialen Praktiken unterschied, haben sich die in Marktpraktiken eingelagerten Rationalitäten und als vernünftig geltenden Kalkulationsformen, die Subjektformen KäuferIn und VerkäuferIn, aber auch die dem Markt zugetrauten und zugeschriebenen spezifisch wirtschaftlichen sowie allgemein gesellschaftlichen Funktionen gewandelt (Jeggler 2016). Heute ist der Markt als effizienteste Form wenn schon nicht aller sozialen Interaktionen, so doch der meisten wirtschaftlichen institutionalisiert, sodass das reibungslose Funktionieren der Märkte zu einem Wert an sich geworden ist: Im Sinn Polanyis (1977) handelt es sich um entbettete Märkte, die für sich handeln, von sich aus Urteile fällen (Foucault 2004b, S. 56), denen andere gesellschaftliche AgentInnen eben diese Handlungs- und Urteilsfähigkeit zuschreiben und die es deshalb als Subjekte zu regieren gilt, damit sie Subjekte regieren.

Alle drei genannten wirtschaftlichen Subjekte spielen, wie Foucault in seiner Genealogie der Gouvernamentalität anhand der Analyse von Spezialdiskursen (Foucault 2004a, b) zeigt, in der sich entwickelnden Ökonomie des Staates und später der Volkswirtschaft bis hin zur den ganzen Globus durchdringenden Weltwirtschaft entscheidende Rollen. Wichtig hierbei ist, dass eine Institutionalisierung dieser Subjektformen in wirtschaftlichen Feldern nicht ohne den Rückgriff auf Monopole symbolischer Gewalt, d.h. auf rechtliche Anerkennung, hätte gelingen können. Im Fall des homo oeconomicus beispielsweise in Ideen des Förderns und Forderns in der Sozialgesetzgebung, die zu einem Umbau des Sozialstaats geführt haben (Lessenich 2008). Im Fall des Unternehmens beispielsweise in dessen Finanzialisierung, die einen Subjektivierungsschub darstellt und die in der rechtlichen Absicherung der eigenkapitalorientierten Vergütungsformen des Managements im jeweils geltenden Aktien- und Rechnungslegungsrecht niederschlägt (Faust/Kädtler 2018). Im Fall des autonomen Marktes in der Tendenz zur Privatisierung und Vermarktlichung, die bspw. auf transnationaler Ebene europäische und globale Märkte in der Rechtsordnung der Europäischen Union institutionalisiert (Münch 2008; Schmidt-Wellenburg 2017b).

Dass die Subjektformen des homo oeconomicus, des rationellen Unternehmens und des autonomen Marktes zu Subjektivierungsweisen wurden und so das Wirtschaften individueller und kollektiver AgentenInnen strukturieren, ist auf das Ineinandergreifen der drei genannten Subjektivierungsprozesse zurückzuführen. Es geht hier also nicht nur um die Institutionalisierung, staatlich-rechtliche Absicherung, wissenschaftliche Durchdringung und mathematisch-statistische Darstellung, sondern ebenso um die Frage, wie eine Liebe zum rationellen Kalkül habitualisiert wird, wie sich diese Liebe im Handeln der Einzelnen, im Organisieren kollektiven Handelns als Unternehmen und in der Form des

autonomen Marktes als idealem Tauschmechanismus niederschlägt. Zugleich ist von Interesse, wie die historisch-soziale Genese, hier anhand der drei Aspekte der Subjektivierung systematisiert, praktisch kaschiert und zur Grundlage einer eigentümlichen Form symbolischer Herrschaft wird – einer Form, die das Symbolische leugnet, pathologisiert, ihm die Vernunft abspricht und es anthropologisch negiert. Die hier vollzogene dreifache praktische Naturalisierung und De-historisierung gilt es in den Analysen einer diskurs- und feldtheoretisch inspirierten Wirtschaftssoziologie wieder umzukehren (Bourdieu 2017, S. 155 ff.). Dann kann man sehen, dass wirtschaftliche und organisationelle Felder – und nicht autonome Märkte oder rationale Unternehmen – und die in ihnen herrschende Konkurrenz zwischen AgentInnen – und nicht allein ihre rationale Nutzenmaximierung mittels des Tauschs – einer wenn auch nicht immer rationellen, so doch vernünftigen praktischen Logik entsprechen.

4 Schluss

Die im Zuge der wirtschaftlichen Subjektivierungsprozesse produzierte und reproduzierte wirtschaftliche Ordnung, so das Argument, ist immer zugleich zumindest auch eine politische und wissenschaftliche Ordnung, wobei praktische und diskursive Momente der symbolischen Gewalt maßgeblich zu ihrer Stabilität beitragen. Die symbolische Gewalt wirkt einerseits durch die doxische Akzeptanz der historisch und sozial spezifischen Denk-, Handlungs- und Bewertungsschemata als natürlich gegeben und hat damit ihren Ursprung im Prozess der Habitualisierung. Andererseits funktioniert die symbolische Herrschaft über die Ungleichverteilung des symbolischen Kapitals und dessen Wirkung als diskursives Potential des Habitus, d.h. als die Möglichkeit, SprecherInnenpositionen in diskursiven Auseinandersetzungen einzunehmen, was in Prozessen der Objektivierung und Institutionalisierung zum Tragen kommt. Damit beeinflusst die symbolische Herrschaftsordnung und -struktur die Möglichkeiten von AgentInnen, sich in den Prozessen der Subjektivierung zu engagieren ebenso, wie die Wahrscheinlichkeit bestimmter Subjektformen, objektiviert und institutionalisiert zu werden, d.h. Subjektivierungsweisen anzuleiten und als legitim zu gelten.

Subjektivierungsformen und -weisen reproduzieren somit in den drei genannten Momenten der Subjektivierung nicht nur bestehende Machtverhältnisse. Sie zeigen zugleich die Möglichkeiten für sozialen Wandel – hier begriffen als diskursiver Wandel – auf, wobei auch diese als sozial strukturiert zu begreifen sind (Schmidt-Wellenburg 2013a, S. 360 ff.). In den vorherrschenden Modi der Subjektivierung und deren Verbreitung spiegelt sich auch der Zustand des Feldes der Macht als Feld der Felder wieder: Sind wirtschaftliche Subjektivierungsformen wie der homo oeconomicus, das rationale Unternehmen und der autonome Markt auch jenseits wirtschaftlicher Felder in politischen und bürokratischen Feldern und selbst im Feld der Kunst bei Subjektivierungsprozessen tonangebend, dann ist die Logik des wirtschaftlichen Feldes nicht nur gesellschaftsweit dominant, sondern zudem durch wirtschaftliche Subjektivierungsweisen gegen Kritik imprägniert. Die genannten drei Modi der Habitualisierung, Objektivierung und Institutionalisierung

ermöglichen es die Konstitution und Wirkung dieser symbolischen Herrschaft aufzuzeigen und die Frage nach der Produktion und Reproduktion und damit der Stabilität oder dem Wandel der gesellschaftlichen Herrschaftsweisen ebenso wie der gesellschaftlichen Differenzierungsformen zu stellen.

Wirft man diese Einsicht auf die Überlegungen zur Konstitution wirtschaftlicher Subjekte zurück, so sieht man, dass die Art und Weise, wie produziert, getauscht und konsumiert wird, keine anthropologische Frage sein kann, sondern eine Frage nach den unterschiedlichen Herrschaftsweisen, ihrem Verhältnis zueinander und ihrem Wandel sein sollte. Da jede Suche nach Antworten auf diese Frage mit einer anthropologischen Unterstellung beginnt, gilt es, diese selbst zum Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion zu machen: Sie wird so zu einer Unterscheidung, die mehr über die heutigen Formen des Wirtschaftens und deren (auch soziologische) Beobachtung aussagt als über die Grundzüge der menschlichen Existenz.

Literatur

- Bachelard, G. (1980): *Die Philosophie des Neins. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bernhard, S. (2010): *Die Konstruktion von Inklusion. Europäische Sozialpolitik aus soziologischer Perspektive*. Frankfurt am Main: Campus.
- Boltanski, L./Thévenot, L. (2011): *Soziologie der kritischen Kompetenzen*. In: Diaz-Bone, R. (Hrsg.): *Soziologie der Konventionen. Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie*. Frankfurt am Main und New York: Campus, S. 43–68.
- Bourdieu, P. (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1983): *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Zur Theorie sozialer Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt*. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.
- Bourdieu, P. (1990): *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs*. Wien: Braumüller.
- Bourdieu, P. (1992): *Sozialer Raum und symbolische Macht*. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Rede und Antwort*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 135–154.
- Bourdieu, P. (1993): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1996): *Die Praxis der reflexiven Anthropologie*. In: Bourdieu, P./Wacquant, L. J. D. (Hrsg.): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 251–294.
- Bourdieu, P. (1998a): *Der Einzige und sein Eigenheim*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P. (1998b): *Die Ökonomie der symbolischen Güter*. In: ders. (Hrsg.): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 161–200.
- Bourdieu, P. (1998c): *Ist interessenfreies Handeln möglich?* In: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 139–157.
- Bourdieu, P. (2000): *Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P. (2001): *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2002): *Ein soziologischer Selbstversuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bourdieu, P. (2008): A conservative revolution in publishing. In: *Translation Studies* 1(2), S. 123–153.
- Bourdieu, P. (2013): De la méthode structurale au concept de champ. In: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 200, S. 12–37.
- Bourdieu, P. (2014): *Über den Staat*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2016): *Sociologie générale. Les concepts élémentaires de la sociologie*. Paris: Seuil.
- Bourdieu, P. (2017): *Anthropologie économique*. Paris: Seuil.
- Bourdieu, P./de Saint Martin, M. (1978): Le Patronat. In: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 20(1), S. 3–82.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. J. D. (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bühmann, A. D./Schneider, W. (2010): Die Dispositivanalyse als Forschungsperspektive. Begrifflich-konzeptionelle Überlegungen zur Analyse gouvernementaler Taktiken und Technologien. In: Angermüller, J./van Dyk, S. (Hrsg.): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*. Frankfurt am Main: Campus, S. 261–288.
- Butler, J. (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chiapello, E. (2009): Die Konstruktion der Wirtschaft durch das Rechnungswesen. In: Diaz-Bone, R./Krell, G. (Hrsg.): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*. Wiesbaden: VS, S. 125–149.
- Denord, F./Lagneau-Ymonet, P./Thine, S. (2011): Le champ de pouvoir en France. In: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 190, S. 24–57.
- Diaz-Bone, R. (2007): Die französische Epistemologie und ihre Revision. Zur Rekonstruktion des methodologischen Standortes der Foucaultschen Diskursanalysen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(2), Artikel 24.
- Diaz-Bone, R./Krell, G. (2009): Einleitung: Diskursforschung und Ökonomie. In: Diaz-Bone, R./Krell, G. (Hrsg.): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*. Wiesbaden: VS, S. 9–34.
- Eribon, D. (2008): *Michel Foucault. Eine Biographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Faust, M./Kädler, J. (2018): Die Finanzialisierung von Unternehmen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, <https://doi.org/10.1007/s11577-018-0543-9>
- Fligstein, N. (1990): *The Transformation of Corporate Control*. Cambridge und London: Harvard University Press.
- Foucault, M. (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1992): *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, M. (1993): Technologien des Selbst. In: Foucault, M./Martin, R./Martin, L. M./Paden, W. E./Rothwell, K. S./Gutman, H./Hutton, P. (Hrsg.): *Technologien des Selbst*. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 24–62.
- Foucault, M. (2004a): *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2004b): *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Godechot, O. (2016): Back in the bazaar: taking Pierre Bourdieu to a trading room. In: *Journal of Cultural Economy* 9(4), S. 410–429.
- Hartmann, M. (1995): Deutsche Topmanager: Klassenspezifischer Habitus als Karrierebasis. In: *Soziale Welt* 46(4), S. 440–468.
- Hartmann, M. (2007): *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt am Main: Campus.

- Henry, O. (1997): La construction d'un monde à part. Processus de socialisation dans les grandes cabinets de conseil. In: *Politix* 39(3), S. 155–177.
- Jeggle, C. (2016): Die Konstituierung von Märkten. Soziale Interaktion, wirtschaftliche Koordination und materielle Kultur auf vorindustriellen Märkten. In: *Annales Mercaturae. Zeitschrift für internationale Handelsgeschichte* 2, S. 1–32
- Lebaron, F. (2017): Zwischen Ökonomie und Politik. Zur diskursiven Konstruktion des Begriffs »Gesellschaftsmodell« am Beispiel Frankreichs. In: *Berliner Journal für Soziologie* 27(3/4), S. 431–454.
- Lenger, A. (2018): Socialization in the Academic and Professional Field: Revealing the Homo Oeconomicus Academicus. In: *Historical Social Research* 43(3), S. 39–62.
- Lessenich, S. (2008): Die Neuerfindung des Sozialen: Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript.
- Maeße, J. (2015): Eliteökonomien. Wissenschaft im Wandel der Gesellschaft. Wiesbaden: VS.
- Marttila, T. (2017): Die wissensbasierte Wirtschaft und die Entrepreneurialisierung der Gesellschaft. Wie schwedische Schulen Schüler zu Unternehmern formen. In: Diaz-Bone, R./Hartz, R. (Hrsg.): *Dispositiv und Ökonomie*. Wiesbaden: VS, S. 305–326.
- Matthijs, M./McNamara, K. R. (2015): The Euro Crisis' Theory Effect: Northern Saints, Southern Sinners, and the Demise of the Eurobond. In: *Journal of European Integration* 37(2), S. 229–245.
- Migdal, J. S./Schlichte, K. (2005): Rethinking the State. In: Schlichte, K. (Hrsg.): *The Dynamics of States. The Formation and Crises of State Domination*. Farnham und Burlington: Ashgate, S. 1–40.
- Miller, P./Rose, N. (2008): Introduction: Governing Economic and Social Life. In: dies. (Hrsg.): *Governing the Present. Administering Economic, Social and Personal Life*. Cambridge und Malden: Polity Press, S. 1–25.
- Moebius, S./Peter, L. (2009): Die französische Epistemologie. In: Fröhlich, G./Rehbein, B. (Hrsg.): *Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 10–15.
- Münch, R. (2008): Constructing a European Society by Jurisdiction. In: *European Law Journal* 14(5), S. 519–541.
- Polanyi, K. (1977): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Wien: Europa Verlag.
- Reckwitz, A. (2011): Habitus oder Subjektivierung? Subjektanalyse nach Bourdieu und Foucault. In: Šuber, D./Schäfer, H./Prinz, S. (Hrsg.): *Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften. Zur Aktualität eines undisziplinierten Denkens*. Konstanz: UVK, S. 41–61.
- Schenk, P./Rössel, J. (2012): Identität und Qualität im Weinfeld. In: Bernhard, S./Schmidt-Wellenburg, C. (Hrsg.): *Feldanalyse als Forschungsprogramm 2: Gegenstandsbezogene Theoriebildung*. Wiesbaden: VS, S. 83–108.
- Schmidt-Wellenburg, C. (2013a): Die Regierung des Unternehmens. Managementberatung im neoliberalen Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Schmidt-Wellenburg, C. (2013b): How the firm became consultable – constructing governability in the field of management. In: *economic sociology_the european electronic newsletter* 14(2), S. 32–38.
- Schmidt-Wellenburg, C. (2017a): Akademisches Wissen, professionelle Expertise und alltägliche Unternehmenspraxis. Unternehmensbezogene Professionen als neoliberale Regierungsformen. In: Maeße, J./Pahl, H./Sparsam, J. (Hrsg.): *Die Innenwelt der Ökonomie. Wissen, Macht und Performativität in der Wirtschaftswissenschaft*. Wiesbaden: VS, S. 311–337.
- Schmidt-Wellenburg, C. (2017b): Europeanisation, stateness, and professions: what role do economic expertise and economic experts play in European political integration? In: *European Journal of Cultural and Political Sociology* 4(4), S. 430–456. doi:10.1080/23254823.2017.1335222
- Schmidt-Wellenburg, C. (2018): Europa und seine Krise als umkämpfte Objekte volkswirtschaftlicher Deutungen im Feld deutsch-sprachiger Volkswirt*innen. In: *Culture, Practice and Europeanisation* 3(3), S. 30–55.
- Suckert, L. (2015): Die Dynamik ökologischer Märkte: Eine feldanalytische Betrachtung des Marktes für Bio-Molkereiprodukte. Konstanz: UVK.

- Veyne, P. (2008): Foucault. Der Philosoph als Samurai. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Vogl, J. (2015): Der Souveränitätseffekt. Zürich: Diaphanes.
- Weber, M. (1980): Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie. Besorgt von Johannes Winkelmann. 5. Auflage. Studienausgabe. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, M. (1988a): Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Vergleichende religionssoziologische Versuche. Einleitung. In: Weber, M. (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band 1. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 237–275.
- Weber, M. (1988b): Vorbemerkung. In: Weber, M. (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band 1. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 1–16.
- Witte, D./Schmitz, A./Schmidt-Wellenburg, C. (2017): Zur Einheit und Relationalität soziologischer Relationsbegriffe. In: Berliner Journal für Soziologie 27(3/4), S. 347–376.

Anschrift:

Dr. Christian Schmidt-Wellenburg
Universität Potsdam,
Professur für Allgemeine Soziologie
August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam
cschmidtw@uni-potsdam.de